

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 78 (2001)
Heft: [10]

Artikel: www.christmas.net.au : Weihnachten im 21. Jahrhundert
Autor: Sury, Peter von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

www.christmas.net.au

Weihnachten im 21. Jahrhundert

P. Peter von Sury

Weihnachten 2001, das ist Weihnachten im Zeitalter der Globalisierung, jederzeit und überall. Im August. Im Indischen Ozean. Flüchtlinge aus Afghanistan in Seenot. Ein norwegisches Frachtschiff namens «Tampa». Ankerung vor der Weihnachtsinsel. Nicht willkommen in Australien, weiter spedit Richtung Pazifik. Erinnern Sie sich?

Weihnachtsinsel, ausgerechnet! Was sich vor der Insel mit dem schönen Namen abspielte, kam mir – obwohl mitten im Sommer – eigenartig weihnächtlich vor. «Weil in der Herberge kein Platz für sie war.»

Als der heilige Lukas sein Evangelium schrieb, konnte er nicht ahnen, welche Langzeitfolgen dieser Nebensatz haben würde. Heute, nach zweitausend Jahren, offenbart sich seine Wahrheit in ihrer globalen Tragweite.

Zur Globalisierung gehört das Internet. Es verschaffte mir per Mausklick den Zugang zur Weihnachtsinsel: www.christmas.net.au. In Sekundenschnelle tat sich mir ein Paradies auf: «A Nature Lovers Paradise», so stellt die «Christmas Island Tourism Association» ihre Insel – die Weihnachtsinsel – vor. Aber schiffbrüchige Flüchtlinge und afghanische Asylbewerber fallen nicht unter die Kategorie der Naturliebhaber. Weihnachten bleibt voller Widersprüche.

Neuankömmlinge scheinen von Anfang an nicht willkommen gewesen zu sein. Es war die Zeit, als die Spanier und Portugiesen, die Engländer, Franzosen und Holländer das christliche Abendland selbstbewusst bis zu den Enden der Erde ausdehnten. Am 25. Dezember 1643 segelte der niederländische Ka-

pitän William Mynor mit seinem Schiff an dem namenlosen Eiland vorbei. Die Internetseite des lokalen Verkehrsvereins berichtet, wie es weiterging: «He was unable to land, however – doch er konnte nicht anlegen und an Land gehen.» Seither heisst dieser kleine Fleck Erde unter dem Kreuz des Südens «Weihnachtsinsel» und erinnert Touristen, Naturliebhaber und Flüchtlinge das ganze Jahr über an den 25. Dezember.

Weihnachten nimmt kein Ende. Am 8. Oktober berichtete die «Neue Zürcher Zeitung»: «Die australische Marine hat vor der Weihnachtsinsel ein aus Indonesien kommendes Schiff mit 187 Flüchtlingen an Bord gestoppt und zur Rückkehr in internationale Gewässer gezwungen. Dabei spielten sich dramatische Szenen ab: Um ihre Einreise als Asylbewerber zu erzwingen, warfen Flüchtlinge Kinder über Bord ...» Erschütternd, und auch weihnächtlich. «Und Herodes liess in Bethlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten.» Vierzehn Tage später versank ein weiteres Flüchtlingsschiff vor der Weihnachtsinsel; es war, wie sich die Medien auszudrücken beliebten, «hoffnungslos überladen» und riss über 300 Menschen in den Tod.

Zwischen Ende August und Anfang Oktober lag der 11. September. Australien ist bereit, den Kampf gegen den Terror aktiv zu unterstützen, und stellt den USA 1550 Militärpersonen zur Verfügung. Ob sie auch zum Einsatz in Afghanistan kommen werden? Also dort, wo die Flüchtlinge auf dem norwegischen Frachter herkamen.

Es ist Nacht. Heilige Nacht, Mitternacht. Aus dem 9. Kapitel des Propheten Jesaja wird gelesen: «Jeder Soldatenstiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Soldatenmantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Frass des Feuers. Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt ... man nennt ihn: Fürst des Friedens.»

Klangvoll, diese Vision des Friedens. Rex pacificus, Friedensfürst. Klangvoll wie der «Stille Ozean», dem wir je nach dem auch Pazifik sagen; das ist dort, wo Naura liegt, jene winzige Inselrepublik, wo die 433 Flüchtlinge schliesslich gestrandet sind. Bereits der Gottesknecht im Buch Jesaja machte eine entsprechende Andeutung: «Hört auf mich, ihr Inseln, merkt auf, ihr Völker in der Ferne ... Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.»

Das Kind. Der Friedensfürst. Das Licht für die Völker. Das Ende der Erde. Die Flüchtlinge, die Weihnachtsinsel, das Kreuz des Südens. Alles wird anders an dieser Zeitenwende, auch Weihnachten.

Die australische Marine kreuzt mit Kanonenbooten vor der Weihnachtsinsel, um Flüchtlinge abzufangen. Panzer der israelischen Armee rücken in Bethlehem ein, um Terroristen zu bekämpfen.

Da liegt es, das Kind in der Krippe. Es bringt mich in Verlegenheit, nicht zum ersten Mal. Symbol des Friedens, Zeichen der Hoffnung, Erinnerung an die eigene Kindheit, Verlangen nach Berührung, Sehnsucht nach Geborgenheit. Von allem ein wenig. Vielleicht ist auch die Krippe «hoffnungslos überladen». Ein Gleichnis unserer Widersprüchlichkeit.

Jenseits von Kitsch und Kommerz, diesseits von globaler Verunsicherung und persönlicher Befindlichkeit ist Weihnachten für mich in diesem Jahr vor allem eine Zumutung, ein Fest, das aus dem Rahmen fällt, ein Anlass, der mir zu schaffen macht. Das Kind in der Krippe, die Engel, die «Ehre sei Gott!» singen und «Frieden den Menschen auf Erden!» verkünden, sie sind eine Provokation. Eine tollkühne Stellungnahme für das Leben in diesen dem Tod verfallenen Welten und Zeiten, eine sanfte Widerstandserklärung gegen die Macht des Faktischen. Sanft und unwiderstehlich. Unglaublich und heilsam. Unglaublich heilsam. Da kommt einer – er sei Gottes Sohn, sagen wir, und der Heiland. Er kommt auf diese Idee, und er kommt auf die Welt. Freiwillig! Und gibt uns zu verstehen, was er von der Erde und von uns Menschen hält:

Mensch werden ist gut, sagt er, Mensch sein ist schön. Aber keiner ist eine Insel.

Dieses Bild ging Ende August durch die Medien. Es zeigt die afghanischen Flüchtlinge, die vor der Weihnachtsinsel von einem norwegischen Frachtschiff aus Seenot gerettet worden waren.

